Guttentager Stadtblatt.

(24. Jahrgang.) **Amtliches Publikations-Organ.** 24. Jahrgang.)

№ 50.	Erscheint: Mittwoch. Pränumerationspreis: vierteljährlich 1 Mark. Bestellungen nehmen sämtliche Kaiserl Postanstalten entgegen.	Guttentag den 13. Dezember	Inserate: die viergespaltene Corpuszeile oder deren Raum 15 Pfg. im Reklameteil 25 Pfg. Inseraten-Annahme bis Dienstag vormittags 11 Uhr.	1911.

Lokales und Provinzielles.

Lublinitz, den 13 Dezember 1911

— **(Stadtverordnetensitzung)** Am Donnerstag, den 7. Dezember fand eine Stadtverordnetensitzung statt, in der eine 10 Punkte umfassende Tagesordnung und ein Dringlichkeitsantrag zur Beratung kamen. Zur Trichinenschau im Schlachthause soll an den 2 Hauptschlachttagen eine Hilfskraft herangezogen werden und zwar in der Person des Fleichbeschauers Hermann. — Für den Tresorraum im Magistratsgebäude, welcher unheizbar ist, soll ein elektrischer Heizkörper angeschaft werden, da ein Betreten dieses Raumes durch andere als die Kassenbeamten nicht zulässig ist, auch um die Brauchbarkeit dieser Heizkörper auszuprobieren. — Dem städtischen Hilfsförster wurde mit Rücksicht auf die diesjährige schlechte Ernte und auf die Wohnungsverhältnisse eine Remuneration bewilligt. Die Versammlung erhöhte die vom Magistrat vorgeschlagene Summe von 50 auf 100 Mark — In die Armendeputation wurden die 2 Damen Frau Sanitätsrat Dr Minke und Dr. Wongtschowski gewählt. — Die Versammlung erhielt Kenntnis von dem Ackerkauf an der Jawornitzer-Chaussee von der Stadtbrauerei. — Herr Dr. Friedländer stellte hierauf einen Dringlichkeitsantrag betreffs Verlegung der Arbeiterzentrale von Herby nach Lublinitz, welcher einstimmig als solcher anerkannt und vom Antragsteller ausführlich und glänzend begründet wurde. Die Verlegung der Arbeiterzentrale nach Lublinitz wäre für die Kaufleute von größtem Vorteil, da jährlich 2 Mal, im Frühjahr und im Herbste 50 — 60 000 Menschen für kürzere oder längere Zeit sich hier aufhalten müßten Im Frühjahr und besonders im Herbste, wenn die Arbeiter mit ihrem verdienten Gelde in die Heimat zurückkehren, können die Kaufleute ein gutes Geschäft machen, was wieder eine günstige Wirkung auf dem Stadtsäckel durch die erhöhte Steuerkraft der Geschäftsleute hätte. Wir hoffen im Interesse der Geschäftstreibenden auf bestimmte und baldige Verwirklichung dieses Antrages. Die beantragte Verlegung ist auch schon längst der Wunsch der Landarbeiterzentrale in Berlin, da Herby zu klein ist und nicht die nötigen Räumlichkeiten bietet und viele Arbeiter sich deshalb an andere Zentralen wenden. Der Magistrat möge bald die nötigen Schritte tun, daß eventl. endstehende Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt werden können, damit die Verlegung im Frühjahre 1912 vollzogen ist Dem Einwurf, es könnten durch die ausländischen Arbeiter Krankheiten eingeschleppt werden, wurde sofort aus der Versammlung von ärztlicher Seite begegnet, daß bis jetzt nur ein einziger Fall vorgekommen sei und daß die Durchführung dieser Bestimmung bezüglich der ansteckenden Krankheiten so streng durchgeführt werden, das von einer Gefahr nicht die Rede sein könne.

— **(Anstellung einer 13. Lehrkraft an der hiesigen Simultanschule.)** Da die Kinderzahl an der hiesigen Simultanschule schon auf fast 900 gestiegen ist und durch Zuzug noch eine fortwährende Steigerung erfährt, wurde die Anstellung einer 13. Lehrkraft und zwar einer Lehrerin vom 1. April 1912 beschlossen In der letzten Sitzung ist Fräulein Schildbach aus Pawonkau für diese Stelle gewählt worden Ebenso erfolgte die Wahl einer technischen Lehrerin anstelle von Fräulein Gottwald, welche vom 1. Januar 1912 nach Kreuzburg versetzt ist.

— **(Ein Kursus für National-Stenographie)** wird, beginnend am Mittwoch den 3 Januar 1912 im Hotel Baranek abgehalten werden. Anmeldungen hierzu werden am Mittwoch, den 20. Dezember 1911 abends zwischen 8 und 9 Uhr (Uebungsabend der Nationalstenographen) im Hotel Baranek entgegengenommen.

— **(Deutsche Wahlversammlung in Guttentag.)** Am Dienstag, den 5. Dezember fand in Guttentag im O Klimsa'schen Saale eine zahlreich besuchte deutsche Wahlversammlung statt, in der auch der deutsche Kandidat, Herr Kommerzienrat Dr. Riedt aus Gleiwitz sein Programm kurz entwickelte. Zunächst sprach Herr Rechtsanwalt Neumann aus Gleiwitz über die Ziele des deutschen Wahlvereins, der alle deutschgesinnten Wähler ohne Unterschied der Partei, des Berufs und der Konfession zusammenführen solle gegen die Polen und die Sozialdemokratie. Er wiederlegte die unwahren Beschuldigungen, daß er ein Gegner der katholischen Kirche sei und dem Oberschlesier die polnische Sprache rauben wolle. Der deutsche Wahlverein wolle nichts anderes, als was in seinen Statuten stände, nämlich unter der Fahne des deutschen Gedankens im Kampfe gegen das in der polnischen Partei geeinigte Nationalpolentum alle treu zum deutschen Reiche haltenden Wähler sammeln und den Parteisport in dem nationaldurchwühlten Oberschlesien als überlebt und gefährlich für das Deutschtum auszuschalten. — Im [illegible] trachtet sei der Kandidat, Kommerzienrat Dr. Riedt aus Gleiwitz, der geeignetste Vertreter von Landwirtschaft und Industrie, Handel und Gewerbe, sowie des Arbeiterstandes. Alsdann legte der Kandidat selbst in kurzen Zügen sein Programm dar, das naturgemäß nicht einseitig parteiisch sein könne, sondern die Mittellinie einhalten müsse. Dies zeigte er auf dem Gebiete der Sozialpolitik, für die er warm eintrat, deren große Lasten er aber auch an einigen Beispielen aus dem Bereiche der Industrie und des kleineren Unternehmertums vor Augen führte. Auf die innere Handelspolitik übergehend, stellte er die gegenseitige Abhängigkeit von Industrie und Landwirtschaft in ihrem beiderseitigen Wohlergehen fest und bezeichnete eine blühende Landwirtschaft als die beste Konsumentin von gewerblichen und Industrieprodukten und eine blühende Industrie, ein sich gut rentierendes Gewerbe, als die besten Abnehmer landwirtschaftlicher Produkte. Desgleichen trat der Redner für eine großzügige Kolonialpolitik ein, da wir uns in unseren Kolonien dauernde Bezugsquellen für unsere Rohstoffe, besonders für Erz und Baumwolle, dauernde Absatzgebiete für unsere Fabrikate und mit dem mit unserm deutschen Reich verbundenen Besiedelungsgebiete für unseren Menschenüberschuß uns sichern müßten. Mit einem Appell, als Deutsche gegenüber allen Trennungsgelüsten und Anfeindungen zusammenzuhalten und Sonderwünsche gegenüber dem einigenden deutschen Gedanken zurückzustellen, schloß der Kandidat seine Ausführungen

— **(Guttentag.)** Zum Nikolausfeste wurden seitens des Vaterländischen Frauenvereins hiesigen Bezirks ca. 70 Schüler und Schülerinnen mit Kleidern, Anzügen, Stiefeln, u. a. nützlichen Sachen in der Aula der hiesigen Volksschule beschenkt. Herr Rektor Althansel hatte eine würdige, kleine Feier vorbereitet. Eine herzliche Ansprache an die Jugend hielt Herr Erzpriester Gauczarski. Unter der bewährten Leitung des Herrn Organisten Janietz sang der Kinderchor am Anfang und zum Schluß passend gewählte Lieder. Gedichte wurden von drei Mädchen gesprochen. Zum Schluß dankte Herr Bürgermeister Juretschka allen, die zu dem guten Werke beigetragen hatten. Eine kleine Anzahl vorschulpflichtiger Kinder waren zur Eröffnung der Spielschule bekleidet worden. Außerdem wurden an arme Frauen und Kinder in der Stadt und Umgegend Geldbeträge und Sachen verteilt. —

Erzpriester Viktor Gauczarski feierte am 30. November im Kreise seiner Konfraters des Archipresbyterats Lublinitz, seines Bruders, Stadtpfarrer von Groß-Strehlitz und einiger angesehener Parochianen hiesiger Stadt, das Fest des silbernen Pfarrerjubiläums. Seitens des Kirchenvorstandes und der Kirchengemeindevertretung, sowie kathol. Vereine, wurden dem Jubilar die Glückwünsche durch Abgeordnete dargebracht.

Städtische Sparkasse Lublinitz.

Unter Gewährung völliger Sicherheit nehmen wir **Spareinlagen von 1 Mark an** entgegen und verzinsen dieselben mit $3\frac{1}{2}$%. Alle Einlagen, die in den ersten drei Tagen eines Monats erfolgen, werden für den vollen Monat, spätere, bis 16. einschl. noch für den halben Monat verzinst.

Der Vorsitzende des Verwaltungsrats.
Jonscher

1 Arbeitsbursche

kann sich sofort melden.
Buchdruckerei G. Kolano,
Lublinitz.

Tüchtigen Haushälter

sucht per 1. Jan. 1912
Eugen Sonnenfeld, Pr. Herby,
Hotel „Fürstenhof".

Agenten

werden für reelles Unternehmen gesucht.
Dauernde Beschäftigung! Hoher Verdienst!
Angebote unt. **A. 20** an die Exp. d. Bl.

Künstliche Zähne, Plomben, Stiftzähne, Goldkronen, Zahnziehen und -reinigen.
Nervtöten.
Umarbeiten schlecht sitzender Gebisse. :: Reparaturen
C. Durski, Lublinitz,
Ring 81.
Atelier fur Zahnersatz.

Für Nähmaschinen
gibt es keinen Namen von besserem Klang als
SINGER
Das beste zum Nähen, Sticken und Stopfen.
Das nützlichste Weihnachtsgeschenk
für jedes Haus.
Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Vertreter für Lublinitz: J. Jeziorowski, Viktoriaplatz,
H. Kiser, Tarnowitzerstr.

Brussel 1910
Turin 1911
Höchster Preis.

In jedem Haus
benützt man jetzt
zum Kochen, Braten,
Backen nur noch
Palmin
und streicht ein herr-
liches Butterbrot mit
Palmona.
Pflanzen-Butter-Margarine.

NB. Palmin jetzt auch weich (schmalzähnlich) zu haben.

Die Wandlung in China.

Die widerspruchsvollen Nachrichten, die aus China nach Europa gelangen, sind darin vollkommen einig, daß die Revolution auf der ganzen Linie gesiegt hat. Zwar hat die geschickte Diplomatie des ehemaligen Vizekönigs Juanschikai ihnen die Hauptforderung (Abdankung der Mandschu-Dynastie) abgehandelt, aber sie haben doch den Rücktritt des Regenten erreicht und in dem Regentschaftsrat, der, aus fünf Personen bestehend, für den sechsjährigen Kaiser Puyi die Regierung führt, sitzen drei Anhänger der Revolutionäre. China ist damit an einen Wendepunkt in seiner Geschichte gelangt. Die

Vorgeschichte der Revolution,

der bedeutendsten, die China in der neueren Geschichte durchlebt hat, reicht drei Jahre zurück, in die Zeit, da der jetzt abgesetzte Regent bei Übernahme der Regierung den damals mit fast unbeschränkten Machtbefugnissen ausgestatteten Juanschikai entließ, weil „sein schwankender Gesundheitszustand ihm besondere Schonung zur selbstverständlichen Pflicht mache". In Wahrheit aber wurde Juanschikai gleichsam in die Verbannung geschickt, weil er im Gegensatz zu dem kurzsichtigen und herrschsüchtigen Regenten mit aller Kraft an einem

Bündnis mit Japan

arbeitete. Juanschikai sah voraus, daß das soeben aus der Mandschurei durch Japan verdrängte Rußland nur kurze Zeit der Ruhe bedürfen werde, um China durch ein andres Einfallstor aufs neue zu bedrücken. Darum erstrebte er ein Schutz- und Trutzbündnis mit der asiatischen Vormacht. Der Regent jedoch war noch erfüllt von dem Groll gegen den Sieger, der China vor 17 Jahren zu Wasser und zu Lande geschlagen hatte. Darum mußte Juanschikai das (im Einverständnis mit Japan) begonnene großzügige Werk der Heeresreorganisation nach europäischem Muster im Stich lassen und, vom Gipfel der Macht gestürzt, in die Verbannung gehen. Aber der

Verlauf der Ereignisse

gab diesem großen Staatsmann Chinas, der gleich bedeutend ist als Staatsmann, General und Verwaltungsbeamter, durchaus recht. Zunächst erregte seine Entfernung den Unwillen im Heere, dann machte sie Japan mißtrauisch und zwang es, mit Rußland das Abkommen über die Mandschurei zu treffen. Aber noch mehr, diese Entfernung legte den unruhigen Elementen im Lande, die mit unklaren, flüchtigen Verfassungsideen aus Europa, Japan, Amerika heimkehrten, auch die Ohnmacht der Regentschaft dar, denn als Rußland China zu einem neuen Abkommen über den

Handel in der Mongolei

zwang, mußte China nachgeben, weil es den anrückenden russischen Truppen keine Streitmacht entgegenwerfen konnte. Das geschah im vorigen Anlasses, um die glimmende Empörung zur lodernden Flamme zu schüren. Er war gegeben durch die im Gefolge großer Überschwemmungen in den Provinzen Setschuan und Hupe ausgebrochene Hungersnot. Die in Paris, New York und Tokio tätigen Leiter des Aufstandes konnten leicht unzufriedene Offiziere und Soldaten für sich gewinnen und als die Regierung anfangs Oktober in Hankau eine Bombenfabrik entdeckte, war es bereits

zu spät,

um noch wirksame Gegenmaßregeln zu ergreifen. Die Regierung tat das Ungeschickteste, was ihr einfallen konnte. Sie ließ alle nur halbwegs Verdächtigen auf offenem Platze hinrichten. Das war das Signal für die Revolutionäre. Zwölf Stunden später wütete in Wutschang, Hanjang und Hankau, dem Städtedreieck am Jangtsekiang, das über anderthalb Millionen Menschen und fünf fremde Niederlassungen birgt, der Straßenkampf, in dem nach ungeheurem Blutvergießen die Revolution Sieger blieb. In Peking gab man sich trügerischer Hoffnung hin. Die Nordarmee, die einst von Juanschikai für große Aufgaben vorbereitet war, sollte der Regierung Achtung verschaffen. Aber der Plan scheiterte an der

Unfähigkeit der Führer.

Und als man sich, der Not gehorchend, an den verbannten Juanschikai wandte, war auch der größten Kraft eine unlösbare Aufgabe gestellt. Die Massen des Volkes hatten sich für die siegreiche Revolution und gegen die Mandschu-Dynastie erklärt. In Peking herrschte Kopflosigkeit, die noch vermehrt ward, als Juanschikai unter Hinweis auf seinen „immer noch schwankenden Gesundheitszustand" zögerte, sich an die Spitze der Truppen zu stellen. Der greise Staatsmann verstand den Geist der Zeit, er wußte, daß an die Pforten des schlafenden Reiches der Mitte gebieterisch die Gegenwart pochte und daß

jeder Widerstand unnütz

sei. Sein weitschauender Blick erkannte, daß China an einem neuen bedeutungsvollen Abschnitt seiner Geschichte angekommen sei. Und wenn er bei den Verhandlungen mit den Revolutionären vor allen Dingen Wert darauf legte, der Mandschudynastie den Thron zu erhalten, so geschah es gewiß nicht aus Liebe zu den Machthabern, die ihn einst beiseite geschoben und jedes Dankbarkeitsgefühls bar in die Verbannung geschickt hatten, sondern weil geschichtliche Erfahrung und staatsmännische Überzeugung ihn gegen die Republik einnehmen. Die nächste Zukunft Chinas wird wesentlich von den Maßnahmen Juanschikais und davon abhängen, ob die Leiter der Revolution in richtiger Wertung des Erreichten nicht nach Unmöglichem streben.

N. A. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat nach einer amtlichen Bekanntmachung dem amerikanischen vielfachen Millionär Pierpont Morgan, der im Juni d. Js. an der Kieler Woche teilnahm, den Roten Adlerorden erster Klasse verliehen.

* Die kaiserlichen Verordnungen über die Auflösung des Reichstages und die Anberaumung der Neuwahlen auf den 12. Januar sind jetzt im ‚Reichsanzeiger' erschienen. Sie sind insofern von besonderer Bedeutung, als es nunmehr bis zur Beendigung des Wahlaktes für Wählerversammlungen keiner Anzeige mehr bedarf und Wahlausschüsse unterliegen nicht den Vorschriften des Vereinsgesetzes über politische Vereine. Ebenso bedarf es zur Verteilung von Wahlflugblättern und Stimmzetteln keiner polizeilichen Erlaubnis mehr.

* Wie sich der ‚Fränkische Kurier' aus Berlin melden läßt, wird in Regierungskreisen erwogen, bei der endgültigen Regelung der Kongogrenze den neuerworbenen Ubanghizipfel wegen teurer Verwaltung aufzugeben, dafür ebenfalls neuerworbenen Kongozipfels zu erweitern.

* An amtlicher Stelle wird erklärt, daß die Zeitungsmeldungen über die Abschaffung bestehender und die Einführung neuer Steuern „reine Phantasieerzeugnisse" sind. Durch diese amtliche Erklärung werden die Gerüchte von der Abschaffung der Zündwarensteuer, sowie der Einführung der Nachlaßsteuer widerlegt

* Die süddeutsch-preußische Lotteriegemeinschaft wird voraussichtlich mit der 227. preußischen Klassenlotterie im Juli nächsten Jahres ihren Anfang nehmen. Nachdem Baden und Württemberg sich angeschlossen haben, wird die Aufnahme Bayerns durch die inzwischen erfolgte Landtagsauflösung einen Aufschub erfahren, da der Vertrag der Genehmigung des bayrischen Landtages bedarf. Sobald Bayern mit Baden und Württemberg in die Gemeinschaft übergeht, wird eine Vermehrung der Lose um 80 000, sonst um 25 000, notwenig werden. Veränderungen im preußischen Lotteriebetrieb treten nicht ein.

Frankreich.

* Der Ausschuß der Abgeordneten der Kammer ist sich nach langen Beratungen dahin einig geworden, das Marokko-Abkommen einer ausführlichen Besprechung zu unterziehen. Diese soll am 14. d. Mts. beginnen, indessen sollen die mannigfachen Anträge dazu erst nachträglich zur Beratung gelangen, um zu vermeiden, daß mit der Debatte über das Abkommen etwa eine Ministerkrise heraufzieht.

Belgien.

* Wieder einmal ist in der belgischen Kammer eine mit großen Mitteln ins Werk gesetzte Kongodebatte, in der mancherlei Mißstände, insbesondere auch Übergriffe gegen die Eingeborenen zur Sprache kamen, im Sande verlaufen. Die Kammer, die zwar einmütig den Wunsch nach Reformen ausdrückte — wie oft hat sie dies schon getan! — lehnte einen beantragten Tadel gegen die Kolonialverwaltung ab. Ob sich diese nun wohl mit den seit Jahren versprochenen Reformen beeilen wird?

Balkanstaaten.

* Nun kommt auch aus türkischer Quelle ein Bericht über die Schlacht von Ainzara am 5. d. Mts., durch die die Italiener in den unbestrittenen Besitz der Umgebung der Stadt Tripolis gelangten. Darin heißt es: „Obgleich die italienischen Streitkräfte die unsern um das Zehnfache überstiegen, dauerte die Schlacht vom Morgen bis Abend. Auf der Front und dem rechten Flügel hatten die Angreifer mehr als fünfhundert Tote und eine große Zahl Verwundeter. Um einer Entscheidungsschlacht aus dem Wege zu gehen und dem überlegenen Feinde nicht die Möglichkeit zu geben, die Rückzugslinie unsres linken Flügels abzuschneiden, zogen wir uns in voller Ordnung zurück." (In dem italienischen Bericht hieß es dagegen, daß sich die Türken „in wilder Flucht aufgelöst" hätten). Es fällt indessen an dieser Meldung auf, daß die türkischen Verluste verschwiegen werden.) — Über die Dardanellenfrage wird aus Konstantinopel berichtet, daß der türkische Ministerrat die Anfrage Rußlands wegen Öffnung der Meerengen in ablehnendem Sinne beantwortet habe. — Die italienische Regierung rechnet offenbar noch mit einer langen Dauer des Feldzuges, denn sie beruft weitere Reserven ein. Wie die Kölner Eisenbahndirektion bekannt gibt, werden am 14. und 21. d. Mts. je ein Sonderzug vierter Klasse zur Rückbeförderung von italienischen Arbeitern aus Deutschland über Köln nach Verona eingelegt werden.

Asien.

* Nach den Meldungen amerikanischer Blätter werden die chinesischen Wirren eine überraschende (an sich natürliche) Lösung finden. England, Rußland und Japan haben nämlich ein Abkommen getroffen, um dem chinesischen Kaiser den Thron zu erhalten und aus China einen Bundesstaat nach dem Muster Deutschlands zu schaffen. Frankreich und die Ver. Staaten wünschen dagegen die Herstellung einer Republik nach amerikanischem Vorbilde. Da Deutschland sich zweifellos auf den Standpunkt der ersten Mächtegruppe stellen wird, so dürfte dieser Weg zur vorläufigen Lösung der chinesischen Frage beschritten werden. Sein Erfolg wird von dem Verhalten der Revolutionäre abhängen.

Der geplante Flottenausbau.

PR Seitdem es durch die Presse bekannt geworden ist, daß sich der neue Reichstag mit einer Flottenvorlage zu befassen haben wird, die erhebliche Mittel fordert, ist in halbamtlichen, der Regierung nahestehenden Organen verschiedentlich eine eingehende Begründung der Flottenvermehrung gegeben worden. Jetzt sind auch die Wirren in China Gegenstand, um die Notwendigkeit einer neuen Flottenvorlage vor Augen zu führen. In der Dezembernummer der ‚Marine-Rundschau', deren Beziehung zur Regierung nirgends unbekannt sein dürfte, wird die erforderliche Vermehrung unsrer Schlachtflotte damit begründet, daß wir für die Wahrung deutscher Interessen in den chinesischen Gewässern schon zurzeit nicht eine derartige Anzahl Schlachtschiffe zur Verfügung stellen können, die notwendig wäre, um einen

wirksamen Schutz unsrer Staatsbürger in China

auch in einer gefährlicheren Lage zu gewährleisten. In dem Artikel heißt es u. a.: „Schon die bisherigen Erfahrungen der gegenwärtigen Lage in China haben gezeigt, daß die von dem deutschen Kreuzergeschwader dargestellten Machtmittel nur solange für einen nachhaltigen Schutz der deutschen Interessen in China ausreichen, als ernstere Verwicklungen ausbleiben. Sobald etwa in Erwartung militärischer Aktionen stärkere Einsätze an einer Stelle notwendig würden, könnte der allseitige Schutz, wie er sich bisher noch darstellen ließ, kaum aufrecht erhalten werden. Diese Erkenntnis muß dazu führen, die augenblicklichen Stärkeverhältnisse des Kreuzergeschwaders, die unzureichend sind, sehr bald einer erneuten Prüfung zu unterziehen. Wie die gegenwärtige revolutionäre Bewegung in China auch auslaufen möge, es kann als sicher angenommen werden, daß das Land auch fernerhin noch schweren innerpolitischen und wirtschaftlichen Krisen entgegengeht, die eine völlige Sicherheit der Fremden alsbald nicht zulassen werden. Bei einer Prüfung des Schutzbedürfnisses und der anzuwendenden Mittel wird auch die Erkenntnis eine Rolle spielen müssen, daß die Schiffe des Kreuzergeschwaders bisher bei der Durchführung ihrer normalen Friedensaufgaben bereits stärker belastet wurden, als die irgend einer andern in China vertretenen Nation."

Heer und Flotte.

— Vom Landesverbande des deutschen Flottenvereins für das Großherzogtum Sachsen-Weimar ist ein Betrag von 2000 Mk. als Stiftung für die „Thüringen" dem Staatssekretär des Reichsmarineamts überwiesen worden. Dieser Betrag ist als Überschuß einer Sammlung zur Aufbringung der Kosten der von den Thüringer Landesverbänden des Flottenvereins veranlaßten Ausstattung der „Thüringen" mit Bildnissen landschaftlich hervorragender Punkte der Thüringer Lande verblieben.

— Im Anschluß an die Pariser Meldung von einer einschneidenden Veränderung der französischen Heeresformationen ist in verschiedenen deutschen Blättern das Gerücht verbreitet worden, daß auch die deutsche Heeresverwaltung eine ähnliche Maßnahme, insbesondere bezüglich der Verteilung der Kavallerie-Regimenter, plane. Nach einer halbamtlichen Erklärung ist an den maßgebenden Stellen von einer solchen Absicht nichts bekannt.

Von Nah und Fern.

Verhaftete Spione. Auf dem Bahnhofe in Posen wurden der Festungs-Feldwebel Schröder und seine Geliebte in dem Augenblick verhaftet, als sie im Begriff waren, mit Zeichnungen und Plänen der Festung Posen, besonders der neuen Um- und Einbauten der Posener Forts, nach Rußland zu flüchten. Auf der Brust der Frau wurden alle Papiere gefunden und Briefe russischer Militärbehörden, wonach den Verhafteten für die Auslieferung der Papiere 16 000 Rubel in Rußland gezahlt werden sollten.

× **Ein ungewöhnlicher Diebstahl** wurde auf dem Nordende des Bahnhofes Saalfeld ausgeführt. Als Diebstahlsobjekt hatten sich die Täter nichts Geringeres ausgesucht, als die am bezeichneten Orte ziemlich isoliert stehenden Reservelokomotiven. Von diesen wurden die wertvollen Armaturstücke aus Rotguß und Kupfer abgeschraubt und „verschärft". Es gelang, das gestohlene Gut sowie die frechen Spitzbuben zu ermitteln. Sie hatten ihrem Abnehmer schon im voraus weitere Geschäfte „in Eisen" in Aussicht gestellt, so daß, wenn nicht die tägliche Kontrolle der Betriebsstätten-Verwaltung einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte, schließlich eines schönen Tages von dem Diebstahl einer ganzen Lokomotive berichtet werden konnte.

Im Moorgarten.

7] Roman von Luise Roth.

(Fortsetzung.)

Sie machten sich sogleich auf den Weg. Ein kräftiger Wind blies von den Bergen und rötete die jugendlichen Wangen.

Das schöne distinguierte Paar fiel in der kleinen Residenz auf, viele Blicke folgten ihm.

Das Goethehaus war schnell erreicht.

„An Einfachheit läßt die Bude nichts zu wünschen übrig," sagte Wolf.

Hell glänzte im Vorsaal das „Salve".

„Fühlst du dich nicht gleich beim Eintritt in dieses Haus der Alltäglichkeit entrückt?"

„Lieber Schatz, im Zusammensein mit dir bin ich immer und überall der Alltäglichkeit entrückt."

„Ach, bitte, nicht so," wehrte Ruth. „Hier auf dieser Stätte versetze ich mich ganz in die Vergangenheit und habe jedesmal das Gefühl, als müsse der große Mann mir entgegentreten."

„Wäre mir höchst unangenehm, liebe Ruth, der wackere Herr würde sich zweifellos in dich verlieben, war er doch sein lebelang ein recht gefährlicher Schwerenöter."

Ruth war auf den kleinen Altan getreten und blickte hinaus in den Garten. Wie so manchesmal hatte der Dichterfürst hier das neue Leben in der Natur, ihr Blühen und Sterben gesehen und mitgefühlt. Der Wind wehte Ruth ein dürres Blatt vor die Füße, sie bückte sich und hob es auf. Es dünkte sie wie ein Gruß. Da fühlte sie Wolfs Hand auf ihrem Arm. Sie zuckte leicht zusammen.

„Ich bin nicht sonderlich im Goethe bewandert," sagte Wolf, während sie die Treppe hinaufstiegen. „Wird er mal im Theater gegeben, na — da geht man eben nicht hin."

„Aber man lernt Goethe doch nicht im Theater kennen." Ruth war erstaunt über diese Auffassung.

„So, nicht?" — Hans Jochen hat allerdings immer den Faust in der Tasche. Ich mache mir nichts aus dem alten Schmöker."

Ruth hatte den Arm aus dem ihres Verlobten gezogen. Hans Jochen! Ja, mit dem würde sie jetzt eine genußreiche Stunde verleben.

„Bist du viel mit Hans Jochen zusammen?"

„Ich sehe meine brüderliche Liebe kaum. Er ist in letzter Zeit zugeknöpfter denn je."

In Goethes Arbeitszimmer wurde Ruth von einem alten Herrn gegrüßt. Hofrat Merkel zählte zu ihren näheren Bekannten. Er war ein erprobter Goethekenner und sie unterhielt sich gern mit ihm. In diesem Augenblick wäre sie lieber an ihm vorübergegangen. Da trat er schon auf sie zu, und nun konnte sie nicht anders, sie mußte Wolf mit ihm bekannt machen.

Ruth lebte nur der Sorge, daß er noch mehr Bemerkungen wie die bisherigen hervorbringen könnte. Der Hofrat blieb an ihrer Seite, während sie den Rundgang fortsetzten.

„Überall Reminiszenzen an seine Lieben. Ein gräßlicher Don Juan! Hier ein Brief von der Levetzow —"

„Wir wollen ihn lesen," unterbrach Ruth ihren Verlobten schnell.

„Hahaha! Wenn der Meergreis das Ulrikchen heimgeführt hätte! Ein Hauptspaß wäre das gewesen."

Ruth und der Hofrat waren konsterniert. Das junge Mädchen wußte sehr wohl, daß ein derartiger Jargon in manchen sogenannten guten Kreisen für witzig galt. In dieser Umgebung wirkte er brutal. Hatte nicht gerade diese Liebe des Unsterblichen etwas Tragisches?

Sie sah den maliziösen Ausdruck in dem Gesicht des Gelehrten, brennende Röte trat in ihre Wangen, rasch schritt sie weiter. Es blieb ihnen nur noch das Schlaf- und Sterbezimmer anzusehen. Ruth wandte sich zum Gehen, mit Wolf diesen Raum betreten, dünkte sie profan.

Eine leise Verstimmung regte sich in ihr. Die Natur hatte ihn äußerlich bevorzugt, und nun suchte sie auch in seinem Gemüt Verstand und Vorzüge. Im nächsten Augenblick schalt sie sich anspruchsvoll. Wolfs Sinn war auf das Praktische gerichtet, Weimars große Vergangenheit, die für seine Bewohner noch immer Gegenwart war, lag ihm fern.

Da sagte er auch schon: „Ich habe nie viel für die Klassiker übrig gehabt, sie waren mir zu hoch. Einem modernen Roman gebe ich den Vorzug. Seitdem ich die Liebe selbst empfinde, liegt mir auch daran nichts mehr. Die in Büchern beschriebene — und mag sie noch so schön und überzeugend geschildert sein — ist ja doch nichts im Vergleich zur Wirklichkeit." Wolf hatte ehrlich und warm gesprochen, seine Worte verfehlten nicht ihren Eindruck auf Ruth.

Sie durchwanderten den Park. Spaziergänger begegneten ihnen. Ruth und Wolf suchten weniger belebte Teile auf.

Sie gingen am Gartenhaus vorüber. Ein frischer erdiger Duft stieg von den Wiesen auf. Langsam, fast träge, floß die Ilm. Auf einer Brücke blieben sie stehen, warfen Holzstückchen in das Wasser und sahen zu, wie die Wellen es davontrugen.

„Ein herrlicher Sonntag! Und sonst ist gerade dieser Tag der langweiligste," sagte Wolf im Weiterschreiten.

„Wie schade!" bedauerte Ruth. „Ich freue mich die ganze Woche hindurch auf den Sonntag, obgleich er mir nichts Außergewöhnliches bringt. Das Geläut der Glocken versetzt mich in frohere Stimmung, mir ist, als müßt' ich den ganzen Tag trachten, nichts Böses zu denken, nichts Unrechtes zu tun!"

„Mein lieber Schatz! In Gemeinschaft mit dir werde ich gewiß ein besserer Mensch," flüsterte Wolf, zärtlich legte er den Arm um sie.

„Und wie verbringst du den Sonntag?" fragte Ruth.

„Er unterscheidet sich nur dadurch von den Wochentagen, daß der Dienst ausfällt. Hat man Jour und muß die Kerls in die Kirche führen, dann spürt man eben auch den Kommiß. Sonst schlafe ich lange, reite einen meiner Gäule, sitze länger als an Wochentagen mit den Kameraden beim Mittagessen, sehe nachmittags irgend ein Rennen an und abends — na, seitdem wir verlobt sind, schreibe ich dir gewissenhaft, lese meine Sportzeitungen und bin ganz brav."

Unfall auf der Bühne der Wiener Hofoper. Während der Vorstellung der Oper „Der Prophet“ im Hofoperntheater ereignete sich ein schwerer Unfall. Frau Stizza, die die Partie der Berta sang, stolperte im zweiten Akt, als sie im Pilgergewand auf die Bühne kam, fiel hin und brach den linken Arm. Trotz der großen Schmerzen sang sie den Akt zu Ende. Im Zwischenakt wurde ihr der Arm von einem herbeigerufenen Arzt verbunden, doch war es der Dame nicht mehr möglich, weiter zu singen.

Die Folgen des Humpelrocks haben sich in Frankreich in sehr unangenehmer Weise bemerkbar gemacht. Der Obmann des Syndikats der Tuchfabrikanten in Roubaix teilte einem Berichterstatter mit, daß infolge der Mode der Humpelröcke die Tucherzeugung sehr stark eingeschränkt werden mußte. In Roubaix allein sind hiervon 20 000 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen worden. Ein Teil der belgischen Arbeiter habe sogar entlassen werden müssen. Man könne den Ausfall auf 15 bis 20 Millionen Frank schätzen.

Das erste Fernsprechamt in Konstantinopel. Wie jetzt endgültig feststeht, wird das erste Fernsprechamt in Konstantinopel von einer Londoner Gesellschaft erbaut werden. Die gesamte Fernsprechanlage soll später von der mit englischem Kapital zu gründenden „Türkischen Telephon-Gesellschaft“ übernommen und betrieben werden. Das Amt soll vorläufig für 10 000 Teilnehmer eingerichtet und im Juli 1913 in Betrieb genommen werden. Einiges Kopfzerbrechen verursacht die Kabelführung durch den Bosporus, der sehr tief ist, starke und veränderliche Strömung besitzt und außerdem vielfach als Ankerplatz benutzt wird.

Luftschiffahrt.

— Als der Kapitän zur See, Parkés, mit einem andern Offizier als Passagier auf einem neuen Zweidecker bei dem Militärlager Aldershot einen Flug ausführte, stürzte der Apparat plötzlich in ein dichtes Gestrüpp. Dieser Umstand rettete beiden Fliegern das Leben. Parkés fiel aus dem Flugzeug auf den Kopf und wäre ohne den eisernen Helm, den er trug, zweifellos getötet worden. Beide Flieger erlitten eine heftige Erschütterung. Das Flugzeug ging in Trümmer.

— Der durch seinen kühnen Flug über die Pyrenäen von Paris nach Madrid bekannt gewordene Flieger Vedrines ist auf einem Übungsflug mit seinem Eindecker in der Nähe von Villacomblay (in Frankreich) so schwer gestürzt, daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

Gerichtshalle.

Danzig. Wegen Ermordung der Rentiere Frau v. Laszewski in Zoppot wurde der Seemann Johann Gaffke vom Schwurgericht zum Tode verurteilt. Der Verurteilte hatte, um die Tochter der Ermordeten heiraten zu können, die alte kränkliche Frau mit einem Totschläger niedergeschlagen.

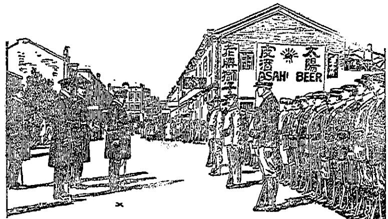
× **Posen.** Ein Diebstahl auf der Ostdeutschen Ausstellung, die hier im Sommer stattstand, führte den Geheimen Kanzleisekretär K. aus Wilmersdorf vor das Schöffengericht. Der Angeklagte hatte im August gelegentlich eines Besuches der genannten Ausstellung aus dem Pavillon der Jagdausstellung drei Originalphotographien aus dem Tierleben aus einem Album entwendet, das ein oberschlesischer Revierförster u. a. dort ausgestellt hatte. Der Diebstahl wurde aber sofort entdeckt und K. zur Verantwortung gezogen. Er suchte sein Vergehen damit zu entschuldigen, daß ihm als Amateurphotographen die drei Aufnahmen so gut gefallen hätten, daß er sich Vergrößerungen davon bestellen wollte; er habe die Originale später wieder zurücksenden wollen. Staatsanwalt und Gerichtshof legten jedoch diesen Angaben keinen Glauben bei, nahmen vielmehr an, daß der Angeklagte sich die Bilder habe aneignen wollen, ohne Vergrößerungen zu bestellen. Das Urteil lautete auf einen Tag Gefängnis.

Berliner Humor vor Gericht.

Die „Kleine“ in Versuchung. Vorsitzender des Schöffengerichts (zum Angeklagten, Kaufmann Paul W.): Bei einer Auseinandersetzung mit der Klägerin, Frau F., haben Sie sich der wörtlichen und tätlichen Beleidigung schuldig gemacht. Sie haben der Klägerin einen Stoß versetzt, und die Ausdrücke, die Sie dabei gebraucht haben, sind sehr unzarter Natur. — Angekl.: Uff eenen froben Klotz jehört een frober Keil. Die Klägerin is ebenfalls von sehr unzarter Natur, und der Stoß, den ick ihr versetzt haben soll, war eene Abwehrbewejung, denn sie attackierte mir mit eenen Schrubber von lebensjefährliche Dimensionen. — Klägerin: Aber erst, nachdem er mir Rinozeroß und dämlichet Räbenschwein genannt hatte. — Vors.: Wie kommen Sie dazu, eine Frau so zu beleidigen? — Angeklagter: Wie kommt s i e denn aber dazu, mir bei die Leute in een schlechtet Licht zu setzen? Sie soll sich man um ihre Hausbereinijung bekümmern un nich um die Mieter. — Vors.: Ihr Mann hat eine Portierstelle inne, die schlechte Auskunft, die Sie, wie ich aus den Akten ersehen habe, über den Angeklagten erteilt haben, ist dem Zeugen Ph. gegenüber erfolgt. Wir wollen diesen Zeugen mal darüber hören. — Zeuge Ph.: Wat mir Frau F. über den Anjeklagten erzählt hat, is mir von andrer Seite vollkommen bestätigt worden. Er is sozusagen een fauler Kopp. — Vors.: Was veranlaßte Sie denn, sich in dieser Weise mit dem Angeklagten zu beschäftigen? — Zeuge Ph.: Eene unanjenehme Entdeckung, die ick eenet Dages machte. Im Bejriff, meine Kleene von't Jeschäft abzuholen, treff' ick ihr zu meinen Erstaunen in't Jespräch mit eenen fremden Menschen. „Das is Ihr Verehrer?“ frachte er meine Kleene, als ick an die beeden ran trat, und dabei beklekte er mir mit eenem mitleidigen Blicke, det ick ihm am liebsten eene jefeuert hätte. — „Ick bin keen Verehrer, sondern der Bräutjam!“ jab ick zur Antwort. — „Det is woll zu ville jesacht,“ meente dadruff meine Kleene, „soweit is et doch noch nich.“ — Der Mann empfahl sich mit een höhnischet Lachen und ick jeriet nu mit meine Kleene zusammen, von wejen: „et is noch nich so weit.“ Sie blieb dabei kühl wie eene Hundeneese und schien wirklich nich abjeneijt zu sind, mir wejen den andern loofen zu lassen. Uff vielet Drängen kriejte ick allmählich von ihr raus, det er een Prokurist mit een riesijet Einkommen und infollebessen eene jlänzende Partie wäre. Meine Kleene wußte noch seine Adresse, et scheint also zwischen die beede bereits een Briefwechsel stattjefunden zu haben. „Een Prokurist?“ meente die Portierfrau des betreffenden Hauses, bei die ick mir erkundijte, „keene Spur! So ville ick weeß, is er als Schreiber anjemeldet, und wenn eener von die Jläubijers mal kommt, denn fracht der ooch immer nach den Schreiber Soundso. Neulich war ooch 'ne Dame da, die nach ihm frechte.“ — „War't 'ne junge Dame?“ frachte ick. „Nee, et war schon 'ne ältere,“ meente die Portierfrau, „se wollte ooch Jeld von ihm haben . . .“ Det Erjebnis von meine Ermittlungen war, det der famose Prokurist von meine Kleene energisch abjewimmelt wurde. — Angekl.: Die Kläjerin hat mir ooch noch bei andre Leute verleumdet. Sie is eene Lästerzunge. — Frau F. gerät über diese Bezeichnung in hochgradige Erregung und bietet Beweise dafür an, daß alles, was sie über Herrn W. gesagt habe, buchstäblich wahr sei. Das Gericht läßt sich aber auf weitere Erörterungen nicht ein und verurteilt den Angeklagten zu 20 Mk. Geldstrafe. „Bravo,“ sagt Frau F., „det muß er absitzen, denn bezahlen kann er die 20 Emm doch nich.“

Von der Revolution in China.

Vizeadmiral v. Krosigk (×) verabschiedet sich von den Hankauer deutschen Freiwilligen.



Vizeadmiral v. Krosigk, der Chef des deutschen Kreuzergeschwaders in den ostasiatischen Gewässern, hat während jener schweren Tage in Schanghai geweilt, in denen ein Überfall des chinesischen Pöbels auf die dortige deutsche Ansiedlung zu befürchten war. Eine kurze Zeit hindurch führte der deutsche Vizeadmiral den Oberbefehl über die auf dem Jangtsekiang vor Hankau liegenden Kriegsschiffe der Mächte, bis der rangälteste englische Admiral eintraf. Mit großer Energie organisierte Herr v. Krosigk den Schutz der deutschen Kolonie gegen die Angriffe des chinesischen Pöbels. Die Landungskontingente der deutschen Schiffe hielten vereint mit den wackeren Mannschaften des deutschen Freiwilligenkorps Wache. Als der Vizeadmiral von Hankau schied, dankte er den Freiwilligen für ihre ausgezeichneten Dienste und nahm seinerseits den warmen Dank des Vorsitzenden des deutschen Gemeinderats für den gewährten Schutz entgegen

Berliner Brief.

Berlin hat ein neues Opernhaus bekommen, die „Kurfürsten-Oper“. Was im „Theater des Westens“, im „Walhallatheater“ in dem „Belle-Alliance-Theater“ nicht möglich war, das soll nun, liebwerter Freund, die Kurfürsten-Oper erreichen, nämlich unserm Königl. Opernhause wirksame Konkurrenz zu machen. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß natürlich die Kurfürsten-Oper auch bezüglich der Preise mit unserm Königl. Opernhause ohne Scheu konkurrieren kann. Der Mann aus dem Volke, der mit seiner Frau einmal dieses neue Kunstinstitut besuchen will, muß schon wochenlang vorher sparen, wenn er einen Platz bezahlen will, von dem aus er etwas hören und sehen kann. Die neue Oper unterscheidet sich also durchaus nicht von andern Berliner Theatern. Man hat übrigens der Eröffnung des neuen Musentempels in der Reichshauptstadt bei weitem nicht so großes Interesse entgegengebracht, als es zu andrer Zeit der Fall gewesen wäre. Berlin lebt eben zu sehr im Weihnachtstrubel. Man sagt gewöhnlich bei Ihnen da draußen, der Berliner habe kein Herz, wenn Sie aber einmal die Seele des Berliners studieren wollen, dann machen Sie einen Spaziergang durch die Straßen der Reichshauptstadt, wenn die herrliche Weihnachtszeit im Anzuge ist. Auch im Herzen der hastenden Großstädter klingen ja vergessene Melodien, werden ja versunkene Träume wach, wenn rings umher glänzende Kinderaugen dem Jubeltage entgegenharren, wenn rosige Kinderlippen Tausende von Wünschen äußern. Und nie ist die Hand des Berliners so zum Geben bereit, wie just um die Weihnachtszeit. Freilich, selten im Jahre wird ja das Großstadtleben mit seinen rätselvollen Tiefen so offenbar, als wenn die Herzen der Menschen freudige Erwartung schwellt. Da heben sich aus dem Trubel die Tausende ab, die keine Hoffnung auf das Fest der Freude nähren, denen der Lichterglanz, der unsre Herzen und Sinne mit Jugenderinnerungen füllt, nur aus den Fenstern fremder Häuser entgegenstrahlt. Und was hilft es, wenn Vereine, Gesellschaften, Armenkommissionen und einzelne Wohlhabende Gaben sammeln. Am Ende bleiben viele kleine Händchen am Tage des Lichtes und der Freude leer und tränenfeuchte Augen starren in die Weihnacht, als wollten sie der Rätselfrage eine Antwort suchen: Warum sind wir am heutigen Tage ausgeschlossen? Solche Gedanken kommen Ihnen, lieber Freund, wenn Sie jetzt durch die Berliner Hauptstraßen wandern, und besonders wenn Sie aus einem der großen Warenhäuser (die sich jetzt mehr und mehr zu ganzen Straßenvierteln entwickeln) in den Lärm der Straße treten. Drinnen in feenhaft erleuchteten, behaglich durchwärmten Räumen alle Schätze, die Menschen begehren können, und draußen vor den Schaufenstern notdürftig gekleidete frierende Kinder, die mit allerhand Kleinkram handeln. Dieser Handel mit Christbaumbehang, Lametta, Nußhaltern, Schnürsenkeln und tausend andern Kleinigkeiten ist ein Vorrecht der Berliner Jugend, das noch aus jener (wirklich guten alten) Zeit stammt, da der Weihnachtsmarkt in Berlin eiserner Bestandteil des herrlichen Festes war. Vor zwei Jahren hat einmal der Polizeipräsident diesen Handel verbieten wollen, aber es ging ihm so, wie jüngst mit dem Erlaß gegen die Federhüte der Damen in den Theater-Logen: vor dem Sturm der allgemeinen Entrüstung mußte er kapitulieren. Und in der Tat, was den Spaziergänger zu andern Zeiten aus dem Häuschen bringen würde, zur Weihnachtszeit wird er's ungern vermissen: „Sechser die Knarre“, „Sechser der Hampelmann“, „Hier jibt's det meiste Lametta for'n Jroschen“. Der richtige Berliner ist vom 1. Dezember bis zum 1. Januar auf diesen Lärm geeicht und auch die Mitglieder des Antilärmvereins, der übrigens in Berlin nur mäßige Erfolge aufweisen kann, nehmen es in diesen Tagen nicht so genau. Sie, freilich, mein Liebster, durchleben Vorweihnachten wesentlich anders. Sie wandern hinaus in den stillen, verschneiten Wald und erleben fern von der Welt die stille und erhebende Verkündigung: Friede auf Erden! Wir Großstädter aber müssen aus dem Lärm des Tages auf den Glockenschlag lauschen, der uns in der Weihnacht die frohe Kunde übermittelt.

M. A. D.

Buntes Allerlei.

Schwindeleien mit Postausweiskarten werden gegenwärtig in den verschiedensten Teilen des Reiches betrieben. Wahrscheinlich handelt es sich in allen Fällen um ein und denselben Schwindler. Dieser mietet sich vorübergehend ein möbliertes Zimmer und läßt sich mehrere Briefe unter falschem Namen nach der Wohnung schicken. Nachdem er auf solche Weise dem Briefträger bekannt geworden, versucht er, ihn zu veranlassen, ihn bei der Erlangung einer Postausweiskarte auf dem Postamt zu legitimieren. In einem Falle ist es dem Schwindler gelungen, die Postkasse nicht unerheblich zu schädigen. Die Postämter sind deshalb behördlicherseits angewiesen worden, die Persönlichkeit der Antragsteller genau zu prüfen.

* * *

△ **Kritik.** Vater: „Nun, Hänschen, wie gefällt dir der neue Bruder?“ — Hänschen (kritisch das Neugeborene prüfend): „Müssen wir ihn behalten, Papa, oder ist es nur eine Probe?“

Verantwortl. f. Redaktion u. Druck u. Verlag: Arndt, Berlin.

„Warst du das früher nicht?“

Wolf schnitt ein klägliches Gesicht. „Da mein lieber alter Herr Vater Hasard für groben Leichtsinn, Charakterlosigkeit und sonst was, nur nicht für eine Tugend hält, kann ich's wohl nicht gewesen sein.“

Das klang offen, fast kindlich; in diesem Augenblick hatte Ruth ihren Verlobten wirklich lieb, obgleich sie nicht recht verstand, wie ein gebildeter Mensch den Sonntag so nichtig verbringen konnte.

Wolfs Hang zum Spiel, von dem sie wohl gehört, hatte sie nie Bedeutung beigemessen, aber Onkel Jochen verachtete das Spiel und den Spieler, sie wollte, daß Wolf ehrenhaft vor seinem Vater dastand.

„Nun spielst du nie mehr, gelt, und versprichst es mir?“ sagte sie dringend und hielt ihm die Hand hin.

Fest umschloß sie Wolf mit seiner Rechten: „Ich verspreche es dir.“

Es war still um sie her. Über ihnen rauschten dunkle Tannen. Noch immer hielt Wolf Ruths Hand in der seinigen. Sein Versprechen war ihm ernst, er war voll guter Vorsätze. Auch liebte er seine Braut aufrichtig, sie war so schön und so gut.

„Du nimmst meine Zärtlichkeiten hin, aber du erwiderst sie nicht, gib mir jetzt den ersten Kuß,“ bat er.

Ohne Zaudern legte Ruth die Arme um seinen Hals und küßte ihn.

Fest hielt er sie in seinen Armen.

„Diese Stunde soll mir stets vor der Seele stehen,“ sagte er ernst.

Ruth vertraute ihm. Frohgestimmt kehrten sie heim.

6.

Im Dezember fuhr Ruth mit der Mutter nach Berlin. Jochen Täubner hatte sie eingeladen. Die Aussteuer sollte eingekauft werden. Unterwegs stellte die Majorin eine Liste zusammen, zu Hause hatte sie keine Zeit dazu gehabt. „Alles soll vom Besten sein, hat dein Schwiegervater gesagt,“ sie klappte das Notizbuch zu.

Ruth hörte nicht. Sie dachte daran, daß sie auch Hans Jochen wiedersehen würde, zum ersten Male als Braut. An ihrem Verlobungstage war er telegraphisch nach Berlin zurückgerufen worden. Soviel Zeit, ihr einen Glückwunsch zu sagen, würde ihm gewiß geblieben sein.

Ihr erster Gruß galt Onkel Jochen, als der Zug auf dem Anhalter Bahnhof einfuhr.

„Na, da wären wir ja im modernen Babel und wollen uns in den Strudel des Großstadtlebens stürzen, nicht wahr, Frau Grete?“ sagte der Amtsrat und führte die Majorin zum Wagen.

„Ich bin zu allen Schandtaten bereit,“ entgegnete sie lachend.

Ein Hasten und Jagen begann. Vormittags wurden Einkäufe gemacht, mittags Besuche. Die Abende füllten sie mit Theater, Zirkus, Konzerten usw. aus, soupierten zu guter Letzt bis in die Nacht hinein. Ruth kam nicht zur Besinnung, meistens erst gegen Morgen fiel sie todmüde auf ihr Lager. Wolf widmete ihr jede, nicht mit Dienst ausgefüllte Stunde. Es machte ihm Freude, mit Ruth am Arm auszugehen und seinen Kameraden zu begegnen.

„Alle sind entzückt von dir, nun verstehen sie auch mein Pech im Spiel. Sei's drum. Mir fällt's nicht schwer, für immer auf das Hasard zu verzichten, obgleich ich mit Beharrlichkeit dazu aufgefordert werde.“

Jochen Täubner hörte das, er nickte zufrieden. Diese Heirat würde das größte Glück seines Lebens sein. Er überschüttete Ruth mit Geschenken. Ruth mußte nur immer abwehren. Sie schalt sich oft undankbar, daß trotz all der Güte kein rechtes Glücksgefühl in ihr aufkam.

Der fortwährende Trubel, in dem sie lebte, war ihr gerade recht.

Mit Ungeduld sah sie jeden Mittag, wenn sie mit der Mutter in das Hotel zurückkehrte, die abgegebenen Karten durch, die von Hans Jochen war niemals darunter. Warum kam er nicht? . . .

Exzellenz von Detersheim, ehemaliger Regimentskommandeur Major Hollneggs, sprach täglich bei den Damen vor. Für heute hatte er sie zur Oper eingeladen. Die Walküre wurde gegeben.

„Ich werde dafür mal 'nen gemütlichen Abend, so ganz allein mit Hans Jochen im Kaiserhof verbringen. Ihr trefft uns nach dem Theater dort. Der arme Junge kommt ohnehin in allem zu kurz, er hat scheußlich viel Dienst,“ sagte der Amtsrat.

Ruth hatte für diesen Abend sorgfältig Toilette gemacht. In dem saphirfarbenen Chiffonkleid sah sie auffallend schön aus. Alle Gläser richteten sich auf das Brautpaar, als es die Loge betrat. „Wir sind recht exponiert, könnten wir uns nicht etwas zurücksetzen?“ bat Ruth.

„Warum nicht gar! Ich will meine schöne Braut sehen lassen. Dort im Parkett sitzt mein Rittmeister, ein ganz famoser Herr, er wendet keinen Blick von dir.“

„Aber ich bin doch kein Schaustück,“ entgegnete Ruth unwillig. Sie sagte sich heimlich: Hans Jochen würde seine Braut gewiß ganz allein für sich haben wollen, damit sich Herz zum Herzen spann. Ein wunderbares Sehnen überkam Ruth. Trotz der vielen Menschen befiel sie plötzlich ein Gefühl der Einsamkeit.

Endlich fiel der Vorhang. Sie stand sofort auf und wurde ungeduldig, als sie in der Garderobe auf den Mantel und dann wieder im Vestibül auf den Wagen warten mußte.

Frau Grete und Exzellenz sprachen lebhaft während der Fahrt. Ruths Schweigsamkeit fiel nicht auf. Leichten Fußes eilte sie die Treppen hinauf, als der Wagen vor dem „Kaiserhof“ hielt. Suchend glitten ihre Blicke umher.

„Seit einer halben Stunde sitze ich mutterseelenallein und blase Trübsal. Hans Jochen ließ sich nicht halten, er hat noch zu arbeiten,“ sagte der Amtsrat.

Ruths Mundwinkel zuckten. Warum mied Hans Jochen sie?

„Ein gräßlicher Streber,“ warf Wolf leicht hin.

Ein Blutwelle schoß in Ruths Gesicht.

No. 7 (Fortsetzung folgt.)

Lublinitz, den 6. Dezember 1911.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Einkommensteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1912.

Auf Grund des § 25 des Einkommensteuergesetzes wird hiermit **jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige** im Kreise Lublinitz aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in **der Zeit vom 4. bis einschl. 20. Januar 1912** dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht worden sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist.

Die Einsendung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittelst Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten, soweit ausführbar, an **Wochentagen in der Zeit von 9—12 Uhr** zu Protokoll entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung versäumt, hat gemäß § 31 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes neben der im Veranlagungs- und Rechtsmittelverfahren endgültig festgesetzten Steuer einen Zuschlag von 5 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitgliedern einer in Preußen steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Vorschrift findet aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen Geschäftsgewinn besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Berücksichtigung gemäß § 71 a. a. O. erwarten, **mögen sie bereits im Vorjahr** nach einem Einkommen von mehr als 3000 Mk. **veranlagt gewesen sein oder nicht**, binnen der oben bezeichneten Frist eine, die nähere Bezeichnung des empfangenen Geschäftsgewinns aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltene Steuererklärung einreichen.

Die vorgeschriebenen Formulare zu Steuererklärungen werden von heute ab im Amtslokal des Unterzeichneten auf Verlangen kostenlos verabfolgt.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission. v. Thaer.

Bekanntmachung.

Die zur Vornahme der Wahl eines Reichstagsabgeordneten aufgestellten Wählerlisten für den **Stadtbezirk Lublinitz**, welcher in zwei Zählbezirke eingeteilt ist, liegt in unserem Geschäftszimmer während der Geschäftsstunden in der Zeit vom 14. bis einschl. 21. Dezember 1911 zu jedermanns Einsichtnahme aus. Wer die Liste für unvollständig oder unrichtig hält, kann gemäß § 3 des Wahlreglements vom 28. Mai 1870 binnen 8 Tagen nach Beginn der Listenauslegung schriftlich oder zu Protokoll bei uns Einwendungen erheben unter Beibringung der Beweismittel für seine Behauptungen.

Lublinitz, den 12. Dezember 1911.

Der Magistrat.

Die Lieferung des für die hiesige Anstalt für das Etatsjahr vom 1. April 1912 bis Ende März 1913 erforderlichen Bedarfs von ungefähr

150000 kg Brot, 20000 kg Semmeln (im Angebot ist nur der Preis des Backlohnes für 100 kg Roggen (Körner) gleich 90 kg Brot und 100 kg Weizen (Körner) gleich 85 kg Semmel anzugeben. Die Höhe der Getreidepreise richtet sich nach dem zu errechnenden Durchschnitt der Tagespreise höchster Notiz im Lieferungsmonat für 100 kg Roggen bezw. weißen und gelben Weizen, guter Ware, welche in der Schlesischen Zeitung unter „Festsetzungen der städtischen Marktnotierungskommission“ bekannt gemacht werden), 15000 kg Schweinefleisch (durch Selbstschlachtung ungefähr 10000 kg), 700 kg Schweinefleisch gehacktes, 15000 kg Rindfleisch (durch Selbstschlachtung ungefähr 10000 kg), 700 kg Rindfleisch gehacktes, 3000 kg Schöpsenfleisch (durch Selbstschlachtung ungefähr 2000 kg), 4000 kg Kalbfleisch (durch Selbstschlachtung ungefähr 3000 kg), 200 kg Schinken roh und gekocht, 6000 kg gew. Fleischwurst (Polnische, Knoblauch, Preß-, Weiß- und Bratwurst), 2000 kg Wellwurst (Blut- und Leberwurst) durch Selbstschlachtung ungefähr 1500 kg, 200 kg Aufschnitt, 5000 kg Schweinefett (durch Selbstschlachtung ungefähr 500 kg), 9000 kg Tischbutter, 3000 kg Margarine, 10000 l Buttermilch, 1500 kg Weißkäse (Quark), 4000 kg Magerkäse, gew. Ziegelkäse, 30000 Stück Hühner-Eier, 80000 l Faßbier, einfach, 7000 kg Weizenmehl 00, 1500 kg Kartoffelmehl, 3000 kg Reis, 2000 kg Graupe, 3000 kg Erbsen, ungeschälte, 3000 kg Erbsen, geschälte halbe Schlitz, 4000 kg Bohnen weiße, 3000 kg Linsen, 150 kg Kakaopulver, 3000 kg Kaffee, gebrannt, 2000 kg Kaffeezusatz (Cichorie, Frank etc.), 8000 kg Farin, 50 To. Salzheringe (Schotten) To. gestempelt, 100 Gr. schwer, die To. zu mindestens 900 Stück, 1200 kg Backobst gemischt, besseres, 8000 Stck. saure Gurken, 6000 kg Kochsalz, 6000 l Essigsprit, 1500 kg Petroleum amerikanisches, 2000 kg Seife weiße (Oranienburger Kernseife), 2000 kg Schnitzelseife (Oranienburger Kernseife), 4000 kg Seife grüne, 1500 kg Soda gew. kristall 33/36%, 2000 kg Soda Ammoniak 98%, 1500 Ctr. Gaskoks sollen im Wege des öffentlichen Angebots vergeben werden, und findet der Submissionstermin am **27. Dezember cr., vormittags 11 Uhr** im hiesigen Kassenzimmer statt. Bei allen Fleisch- und Wurstwaren kommen nur die durch Selbstschlachtung nicht gedeckten Mengen zur Vergebung. Die vor Beginn des Termins portofrei und versiegelt einzureichenden Angebote nebst Proben sind mit der Aufschrift „Angebot auf Wirtschaftsbedürfnisse“ zu versehen.

Mündliche Angebote werden nicht angenommen. Das Angebot muß den Vermerk enthalten, daß dem Bieter die Lieferungsbedingungen bekannt sind und er sich denselben in allen Punkten unterwirft.

Proben werden nicht zurückgegeben. Die Lieferungsbedingungen können im Geschäftszimmer eingesehen oder gegen Erstattung von 50 Pfg bezogen werden.

Lublinitz, den 8. Dezember 1911.

Die Direktion der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt.

gez. Dr Klinke, Sanitätsrat.

Weihnachten

empfehle mein Lager nur praktischer

Gegenstände für Haus und Küche,

Solinger Stahlwaren,

Schlittschuh

um damit zu räumen von 50 Pfg. an.

Carl Neide, Eisenhandlung, **Lublinitz.**

Geschäftsverlegung.

Meinen werten Kunden und einem geehrten Publikum von Lublinitz und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mein Geschäft von der Töpferstraße in mein Haus — Langestraße — verlegt und am 1. Dezember cr. eröffnet habe. Ich habe bei dieser Gelegenheit mein Geschäft bedeutend vergrößert und neu hinzugnommen das **Spannen von Gardinen.** Gleichzeitig möchte ich nicht verfehlen, meinen geehrten Kunden den besten Dank für das mir entgegengebrachte Wohlwollen auszusprechen, mit der Bitte, mir selbiges auch fernerhin bewahren zu wollen indem ich versichere, stets eine gute und reelle Arbeit zu liefern.

Hochachtungsvoll

Carl Bienias,

Sattlerei und Lederwaren-Geschäft,

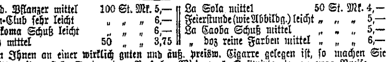
Lublinitz, Langestraße.

Den hochgeehrten Herrschaften der Stadt Lublinitz und Umgegend empfiehlt seine reichhaltige

Weihnachts-Ausstellung.

Alfred Kreemer, Lublinitz

Drogenhandlung.



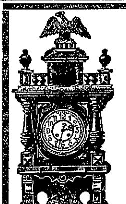
Ostind. Pflanzer mittel	100 St. Mk. 5,—	La Sola mittel	50 St. Mk. 4,—
Union-Club sehr leicht	„ „ „ 6,—	Feierstunde (wie Abbildg.) leicht	„ „ „ 5,—
Bronkoma Schuß leicht	„ „ „ 6,—	La Caoba Schuß mittel	„ „ „ 5,—
Delly mittel	50 „ „ 3,75	„ doz reine Farben mittel	„ „ „ 6,—

Wenn Ihnen an einer **wirklich** guten und äuß. preisw. Cigarre gelegen ist, so machen Sie bitte mit vorsteh. Sorten einen Versuch. Wiederverk. Gastwirte etc. en gros Preise.

Cigarren von Mk. 27,—, Cigaretten Mk. 7,— p. Mille ab.

Weihn. Präsentkistchen in jed. Preislage.

Carl Liehr, Guttentag O.-S., Lublinitzerstr. 5?.



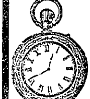
Zum

bevorstehenden Weihnachts-Feste

empfehle:

Gold. Herren-Uhren	von 40—250 Mk.	Silb. Damen-Uhren	von 9—45 Mk.
Gold. Damen-Uhren	von 17—120 Mk.	Metall-Ankeruhren	von 3—12 Mk
Silb. Herren-Uhren	von 10—80 Mk.	Regulatoren	von 3—75 Mk.

Wecker, von 2,50 - 12 Mk., Wecker mit Musik. Für guten Gang leiste 2jähr Garantie.



Grosse Auswahl

Schmucksachen in Gold und Silber

modernsten Genres

:: in allen Preislagen. ::

Silb. Ess- und Kaffee-Löffel.

Gold. Trauringe das Paar v 18—80 Mk

Reichhaltiges Lager in

Alfenide- und Nickelwaren.

Brillen, Pincenez in Gold, Gold-Doublé, Horn und Nickel. Krimmstecher, Barometer und Thermometer.

Grammophone von 6,50—150 Mk. sowie doppelseitige Platten von 2,00—3,00 Mark.

Neu aufgenommen:

Galanteriewaren u. Haushaltungsgegenstände.

zu enorm billigen Preisen.

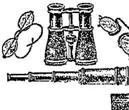
T. Grabczewski, Lublinitz, Ring 20.

Bitte meine

Weihnachts-Ausstellung

zu besichtigen

ohne Kaufzwang.



Durch günstigen Einkauf bin ich in der angenehmen Lage, meine Waren 15—25 Prozent billiger zu verkaufen als von Versandhäusern durch Kataloge dieselben angeboten werden.

Visitenkarten fertigt schnellstens Buchdruckerei **G. Kolano, Lublinitz.**

Redaktion, Druck und Verlag von Georg Kolano, Lublinitz.